

Walther Rathenau¹⁾.

Von Reinhard Strecker.

Am 29. September 1867 wurde Walther Rathenau geboren, am 24. Juni 1924 fiel er den Handgranaten verhetzter junger Leute zum Opfer.

Als er geboren wurde, eroberte sich die Technik mit Bogenlicht und Glühbirne eine neue Provinz. Rathenaus Vater gründet die AEG. Der Sohn geht ins Bankfach über und gewinnt dort die geniale Fähigkeit, die nötigen Millionen für den Aufbau gewaltiger Industrie-Werke mobil zu machen. Aber vorher hat er schon mit 17 Jahren sein Abitur und mit 22 Jahren seinen Doktor bei Helmholtz gemacht, dazu Philosophie studiert — letztere bei Dilthey, dem Kämpfer der Seele im Kampf gegen den Materialismus. Das Echo dieses Studiums klingt durch die 6 Bände seiner gesammelten Werke, durch seine Briefe und Tagebuchblätter. Das war die Spannweite dieses großen Geistes, die er selbst einmal mit den Worten feststellte: „Es ist nicht verwunderlich, daß ein Mensch leiden muß, dem es auf der einen Seite beschieden ist, den Dingen nachzuträumen, in Sehnsucht und Empfindung, und den dann wieder der Teufel reitet, daß er in die Welt eingreifen und aufgekrempt bis zum Ellenbogen in diesen Dingen der Welt rühren und kneten muß.“ Als Jude wurzelt er in der Ethik der alttestamentarischen Propheten, in der mittelalterlichen Mystik eines Jehuda-Halevi, in der Philosophie eines Spinoza. Als Techniker durchschaut er die Gefahr der Mechanisierung des Menschen. Er versucht zu warnen.

Schon vor dem ersten Weltkrieg hat es viele feinfühlig und weitschauende Geister gegeben, die allem Luxus und allem Vergnügen der Zeit gegenüber ein unbehagliches Gefühl nicht los wurden. Die Diskussion über das ewige Wettrüsten erfüllte damals die

¹⁾ Nach dem in Gießen gehaltenen Vortrag (Rathenau-Feier).

geistige Atmosphäre. Und allerhand moralische Erscheinungen unerfreulicher Art gaben Anlaß zu einer fin de siècle Stimmung. Da erschien Walther Rathenau's Buch „Zur Kritik der Zeit“, dem Dichter Gerhart Hauptmann, seinem Duzfreund, gewidmet. Geistig wie sozial gehörte Rathenau zu den obersten Volksschichten. Es wäre wahrlich kein Fehler gewesen, wenn man einen Mann wie ihn auch in die politischen Aufgaben und Verantwortungen mit eingesetzt hätte.

Er hätte sich diesen auch charakterlich ohne Zweifel gewachsen gezeigt. Aber da stand sein Judentum im Wege. Antisemitismus ist ja zu allen Zeiten ein sehr billiges und bequemes Argument für Demagogen jeder Art gewesen und spielte damals eine große Rolle. Der Name des Hofpredigers Stöcker hat sich auf diesem Gebiet eine traurige Berühmtheit erworben. Wie fein behandelt Rathenau selbst diese Schwierigkeit seines Lebens. „Ich glaube“, heißt es in der „Kritik der Zeit“ S. 221 f., „daß die vier Evangelien dem gebildeten Juden so vertraut sind wie dem gebildeten Christen, und habe niemals einen Juden getroffen, der die Ethik des Neuen Testaments abgelehnt hätte. Einzelne glauben sie im Alten Testament enthalten, andere erkennen rückhaltlos ihre Überlegenheit über alle uns bekannten Sittenlehren an. Die Transzendenz des Christentums: Erlösung durch Liebe ist eine dem Judentum sehr naheliegende Vorstellung, und die Göttlichkeit Christi im Sinne liberaler evangelischer Kirchenlehrer wird unter den Juden, die den Geist als Ausfluß der Gottheit fühlen, Bekenner finden.

Anders liegt es mit dem Bekenntnis der Taufe, dem Apostolikum. Ich weiß nicht, wie viele erwachsene evangelische Christen im Schoße ihrer Kirche verbleiben würden, wenn ihnen heute ein Modernisteneid im Sinne unbedingter Anerkennung des offiziellen Glaubensbekenntnisses zugeschoben würde. Für den Juden liegt der Fall schwieriger: je selbstverständlicher ihm die inneren Heilswahrheiten der christlichen Glaubenslehre erscheinen, desto entschiedener sieht er sich auf das eigentlich Trennende des Bekenntnisses, auf die dogmatisch-mythologischen Bestandteile als die eigentliche, zu überschreitende Grenzlinie hingewiesen, und es wird nicht leicht sein, seiner Empfindung vernehmbar zu machen, weshalb diese überwiegend nachevangelischen Sätze, wie die von der

Himmel- und Höllenfahrt Christi, über seine und seiner Kinder Lebenslage entscheiden sollen.“

Die Forderung der Taufe, die man ihm wie so manchem seiner Glaubens- und Rassengenossen nahelegt, brachte infolge dieser Einstellung Schwierigkeiten mit sich, die er auch kurz und prägnant zum Ausdruck bringt. Sie enthalte, meint er, „eine doppelt schwere Zumutung: sie legt dem gebildeten und gewissenhaften Juden auf, ein altertümlich-dogmatisch gefaßtes Glaubensbekenntnis abzulegen, von dem er weiß, daß die Verlegenheiten, die es bereitet, zu seiner Beibehaltung beitragen; sie legt ihm ferner auf, sich als einen Menschen zu empfinden, der von der Aufgebung seines Väterglaubens geschäftlich oder sozial profitiert; und zu guter Letzt nötigt sie ihn, durch den Akt löblicher Unterwerfung sich einverstanden zu erklären mit der preußischen Judenpolitik, die nicht weniger bedeutet als die schwerste Kränkung, die ein Staat einer Bevölkerungsgruppe zuzufügen vermag.“ (Z. Kr. d. Z. S. 224.)

Alle Nationen westlicher Kultur, so stellt er fest, haben diese primitiven Anschauungen aufgegeben, nur leider in Preußen-Deutschland spielen sie noch eine beherrschende Rolle. Da belastet den Juden ein sozialer Makel. „In die Vereinigungen und den Verkehr des besseren christlichen Mittelstandes wird er nicht aufgenommen. Zahlreiche Geschäftsunternehmungen schließen ihn als Beamten aus. Die Universitätsprofessur ist ihm durch stille Vereinbarung versperrt, die Regierungs- und Militärlaufbahn, der höhere Richterstand durch offizielle Maßnahmen. In den Jugendjahren eines jeden deutschen Juden gibt es einen schmerzlichen Augenblick, an den er sich zeitlebens erinnert: wenn ihm zum ersten Male voll bewußt wird, daß er als Bürger zweiter Klasse in die Welt getreten ist, und daß keine Tüchtigkeit und kein Verdienst ihn aus dieser Lage befreien kann.“ (Z. Kr. d. Z. S. 223.)

Auch Rathenaus soziale Position bringt Widersprüche mit sich. Er spricht von den Wirkungen edleren Blutes, für die er nicht unempfänglich ist. Er sieht ein preußisches Regiment vorbeidefilieren und kann sich dem äußerlich imponierenden Aussehen des Offizierkorps nicht entziehen. Er spricht sogar von zwei Rassen, ohne damals noch im entferntesten zu ahnen, was für scheußliche Konsequenzen nach einem Menschenalter aus solchen Halbwahrheiten

praktisch gezogen werden würden. So läßt er sich beeindruckt von einer Gedankenwelt, aus der später die Motive zu seiner Ermordung, und von Menschen, aus deren Kreis seine Mörder hervorgehen sollten.

War nicht auch das ein Widerspruch, daß nicht nur sein Vater eine führende Rolle auf dem Gebiete der Technik spielte, sondern daß er selbst als Bankier dessen technische Unternehmungen zu finanzieren sich veranlaßt sah? Aber blind für die Gefahren, die Technik und Finanzen heraufbeschworen, war er nicht. Er sieht die Kastenherrschaft im Preußen des Dreiklassenwahlrechts und die Entseelung des Menschen im Bereich der Technik. Mit Erstaunen stellt er die paradoxe Tatsache fest, daß Preußen-Deutschland, das führende Land der europäischen Mechanisierung, das viel gefürchtete und bewunderte Land der Technik, das stärkste Industrieland der alten Welt, das Land der erfolgreichsten Geschäftsleute, sich in seiner politischen Ordnung nur mangelhaft an die Zeit anpaßt, daß es weder seine öffentlichen Geschäfte selbst verwaltet, noch eine ausreichende Zahl von Talenten für entscheidende Verantwortungen aufbringt, noch klare politische Ziele besitzt, noch dem Auslande gegenüber einen Einfluß ausübt, der einem Verteidigungsbudget von 2 Milliarden entspräche.

Er sieht eine kleine, nicht übermäßig geschäftstüchtige Kaste und deren Assimilanten die Politik machen, die sich hilflos im bürokratisch-parlamentarischen Dickicht verstrickt. Er sieht die Fehler einer kurzatmigen, unstätigen Politik, die sich in alles einmischt, aber nur für die Galerie arbeitet und alle anderen stört, ohne für sich etwas dabei zu erreichen. Im Weltkrieg begreift er es deshalb sogleich, daß hier eine Änderung Platz greifen muß. Die Frage heißt: Kastenstaat oder Volksstaat? Er ist kein begeisterter Parlamentarier, aber er sieht doch, daß es sich hier um ein notwendiges Übel handelt: „Der Volksstaat wird kommen, seinen Gegnern und selbst denen zum Trotz, die eine besondere deutsche Freiheit predigen und nachweisen, daß sie in gewollter erblicher Abhängigkeit bestehe.“ (Die neue Wirtschaft S. 80.)

Er sieht aber noch tiefer. Nicht nur um ein paar Verfassungsänderungen handelt es sich, sondern um die Erkenntnis, daß die Welt der ethischen und geistigen Werte nicht verloren gehen darf.

In ihm lebt die Verantwortung für die Gefahr der Verarmung, der unser Volk dann ausgesetzt wäre. Dieses leidenschaftliche Verantwortungsgefühl durchtränkt schon seine „Kritik der Zeit“. Mit großartiger Phantasie denkt er die technische Entwicklung zukunftswärts weiter. „Ein hundertfach übervölkerter Erdball, die letzten asiatischen Wüsten angebaut, ländergroße Städte, die Entfernungen durch Geschwindigkeiten aufgehoben, die Erde meilen-tief unterwühlt, alle Naturkräfte angezapft, alle Produkte künstlich herstellbar, alle körperliche Arbeit durch Maschinen und durch Sport ersetzt, unerhörte Bequemlichkeiten des Lebens allen zugänglich, Altersschwäche als alleinige Todesart, jeder Beruf jedem eröffnet, ewiger Friede, ein internationaler Staat der Staaten, allgemeine Gleichheit, die Kenntnisse des mechanischen Naturgeschehens ins Unabsehbare erweitert, neue Stoffe, Organismen und Energien in beliebiger Menge entdeckt, ja zuguterletzt Verbindungen mit fernen Gestirnen hergestellt und erhalten: im Sinne der Mechanisierung die höchsten Aufgaben, alle lösenswert und vermutlich dermaleinst gelöst —; wem macht es Schwierigkeit, dies Bild künftiger Bequemlichkeit und Gelehrsamkeit beliebig auszumalen, und wen macht es glücklich?“ (Z. Kr. d. Z. S. 153.) Ohne die geistigen und ethischen Werte schafft sich die Menschheit mit all ihrer Technik nur neue Not. Da ist in Wahrheit von einem Fortschritt nicht zu reden. Es würde nicht diese Technik sein, die einem wiederkehrenden Plato imponierte. Aber drei Dinge würde er als Offenbarungen verehren: Die Lehre Christi, Goethes Naturgefühl und die deutsche Musik.

Der erste Weltkrieg wäre nach einem halben Jahr verloren gewesen ohne die Kriegsrohstoff-Abteilung, die Rathenau in weiser Vorausschau gründete. Als Ludendorff aus dem Verteidigungskrieg in naiver Unterschätzung der Gegner einen Eroberungskrieg machte, war es Rathenau, der auch den allgemein gefürchteten Feldherrn zu warnen wagte ... Er wurde nicht gehört, bis Ludendorff zusammenbrach und ein Telegramm nach dem andern mit Hilferufen um Waffenstillstand nach Berlin jagte. Auch vor dieser verhängnisvollen und diplomatisch unmöglichen Übereilung warnte Rathenau wieder vergeblich. Die Revolution brach aus. Auch ihr gegenüber erhebt Rathenau unerschrocken seine Stimme: Psycho-

logisch zu verstehen ist die Revolution der materiellen Forderungen und auch die des Ressentiments gegen die bisher herrschenden Klassen. Aber helfen kann nur die Revolution der Verantwortung aus letzten ethischen und religiösen Motiven heraus. „Wir müssen anders werden“, so schwer diese Forderung zu erfüllen ist. Wir brauchen eine Vergeistigung und Versittlichung der Politik. Ungeist und Brutalität des Antisemitismus antwortet darauf mit der Parole: „Schlagt tot den Walther Rathenau, die gottverfluchte Judensau.“ Und dies, trotzdem Rathenau in verzweifelterm Patriotismus noch an eine letzte levée en masse dachte! Als Wiederaufbauminister schließt Rathenau das Wiesbadener Abkommen, als Außenminister den Vertrag von Rapallo. Zwischen Ost und West soll ein friedensvermittelndes Deutschland seine selbständige Position wieder gewinnen. Rathenau warnt die Sieger: Schon Plutarch hat gewußt, daß sich auch der Sieger durch verkehrte Politik um die Früchte seines Sieges bringen kann. Das Zeitalter weltumspannender Technik bedarf der Staatsmänner, die nicht nur nationales, sondern auch universales Verantwortungsbewußtsein haben. Rathenau hoffte auf Amerika, aber dieses zog sich vom Völkerbund zurück, der dadurch nur ein Torso blieb.

Noch während des ersten Weltkrieges beschäftigt sich Rathenau mit den schicksalsschweren Fragen der notwendigen Reformen, die nach Beendigung des Krieges vorzunehmen sein werden. Es erscheint 1918 „Die neue Wirtschaft“ und „An Deutschlands Jugend“, Betrachtungen, die er nach Beendigung des Krieges fortsetzt mit „Nach der Flut“ (1919) und „Kritik der dreifachen Revolution“ (1919).

Veränderungen der Landkarte stehen nach ihm in keinem Verhältnis zu dem unerhörten Aufwande an Gut und Blut, Leidenschaft und Opfer, Erfindung und Willenskraft. Sie können nur langandauernde Verfeindungen zur Folge haben und würden den Krieg nachträglich noch zu einem nationalistischen Bürgerkrieg der Europäer herabwürdigen. „Dieses Gestirn, diese Menschheit hat zu tief gelitten und zu tief erlebt, als daß ein Inbegriff neuer Grenzlinien und Verfassungen, Gelder und Mächte die Seelen loskaufe, die Toten ehre, die Lebenden versöhne. Nur aus dem Innern, aus dem tiefsten Gewissen der Welt kann Erlösung hervor-

brechen, im Namen der Gerechtigkeit und Freiheit, zur Sühne der Menschheit und zur Ehre Gottes.“ (D. n. Wirt. S. 86.)

In ganz anderem Sinne als bisher muß der deutsche Staatsbürger Politik machen lernen. Es war eine Karikatur des Parlamentarismus, sowohl wenn Kaiser und Kanzler einerseits die Politik ziemlich absolutistisch machten, ohne daß der Reichstag Entscheidendes mitzuwirken hatte, wie auch wenn andererseits Interessenverbände wie der Allgemeine Deutsche Drehorgelverband, der Schutzverein der Deutschen Vereinsabzeichenindustrie, die Vereinigung für Nagelpflegebedarf usw. mit besonderen politischen Aspirationen hervortraten. Es gilt tapfer an die großen wirtschaftlichen Reformen, Bodenreform und Korrektur des Kapitalismus, heranzugehen. Aus dem Zusammenbruch der Niederlage sind zwei Säulen noch stehen geblieben: der Großgrundbesitz und die Bodenschätze. Wie sollen diese Werte künftig verwaltet und genutzt werden? Schon während des Krieges hat Rathenau die Riesenbelastung vorausgesehen, die seine Folge sein würde, selbst wenn wir den Krieg noch zu einem leidlich guten Ende bringen würden. Er war nicht bereit, sich mit dem leichtfertigen Trost Helfferichs zu begnügen: Die anderen müssen alles zahlen. 170 Milliarden betragen 1918 die Kriegsschulden, was eine jährliche Verzinsung und Tilgung von 10 Milliarden fordert. Man möge unsere gegenwärtige Belastung damit vergleichen, dann wird einem jene geradezu bescheiden vorkommen. Eine wirtschaftliche Umwälzung aber hätte auch sie schon bedeutet. Ein Mann wie Rathenau wäre dazu bereit gewesen. Er ist auch für die Schäden des Kapitalismus nicht blind, trotzdem oder vielleicht gerade weil er auf diesem Boden als Fachmann tätig war. Er wehrt sich gegen die billigen Schlagworte vom angeblich freien Spiel der Kräfte, das alles Heil bringen soll und von der Schwerfälligkeit des Staatsbetriebes. Die Konzerne sind es, die unsere industriellen Unternehmungen entpersönlichen. Gerade in ihrem Wirtschaftsbereich gibt es so viel Müßiggang und Leerlauf, Absperrung und Gütervernichtung, Mißbrauch der Arbeitskraft und schädliche Kapitalausfuhr und dergleichen mehr. Die privaten Monopole sollten beschränkt und das Erbrecht eingeschränkt werden. Eine Luxusgesetzgebung hält Rathenau für nötig und eine Kontingentierung der Einfuhr. Auch das Problem des

Warenhauses faßt er ins Auge. Es bietet so viele technische Vorteile für den Kaufmann wie für das Publikum, daß es falsch wäre, diesen hochentwickelten Apparat einfach wieder zu zerschlagen und in die früheren weniger leistungsfähigen kleinen Betriebe zurückzuverwandeln. Es muß aber andererseits eine Möglichkeit geschaffen werden, um auch hier den Monopolcharakter zu beseitigen; Gedankengänge, die auch einen Walther Rathenau wahrscheinlich zu genossenschaftlichen Konsequenzen veranlaßt haben würden. Nicht fühllos, sagt er, sehe er der Auflösung der alten Wirtschaftsordnung entgegen, aber mit Romantik sei auch nichts gerettet.

Er wehrt sich einerseits gegen die lächelnde Überlegenheit, die „zum Zeichen ihrer Unfruchtbarkeit jedem ehrlichen Mühen um eine Menschheitszukunft das höhnische Wort „Weltbeglückung“ entgegenhält und angesichts ihres erschwitzten Nachweises, daß Welt und Menschen niemals anders, geschweige besser oder glücklicher werden können, den Kern des Geschehens in Tagesneuigkeiten und Kaffeehausgesprächen erblickt.“ (D. n. Wirtsch. S. 82 bis 83.) Er weist andererseits darauf hin, daß in Wirklichkeit die Menschheit die größten Wandlungen in jeder Beziehung, nicht zuletzt auch in moralischer, durchgemacht habe: Vom Neandertaler und Troglodyten zum vorchristlichen Sklaven und zum mittelalterlichen Flagellanten, von Hexenprozessen, Foltern und Hochgerichten zu Prügelcorporalen usw. Es handle sich bei der Forderung des Fortschritts auch nicht nur um das sogenannte Glück des Menschen, sondern um das Wachstum seiner Seele, das Wachstum seiner Freiheit zugleich mit seiner Verantwortlichkeit. Was wir erleben, ist eine Revolution der Welt, die vulkanische Aufwältzung der übermächtigen Unterschichten der menschlichen Veste. Und wieviel mehr würde für den heutigen Krieg noch gelten, was Rathenau schon vom ersten Weltkrieg glaubte sagen zu dürfen:

„Den wahren Vergleich dessen, was wir erleben, nein zu erleben beginnen, bietet der fünfhundertjährige Brand, in dem ein Weltzeitalter sich löste. In der Schmelzglut versank die südliche Antike und die mönch-ritterliche Strenge des Nordens stieg empor Was wir erleiden ist die furchtbare Konsequenz der Sinnlosigkeit, die selbstgeschaffene Hölle. Nicht eine verantwortungsvoll leben-

dige Seele will das Leiden, und jede ist doch verflucht, wissentlich und willentlich, in Duldung und Haß, in Widerstreben und Furcht das Leid des anderen und das Leid der Welt zu mehren. Jeder, der lebt, und wenn er nur sein tägliches Brot verzehrt, ist mitschuldig, schädigt und tötet, keiner kann sich dem Geißeltanz entziehen. Je heißer er blutet, desto wilder muß er schlagen. Keiner weiß den Sinn, keiner den Grund, keiner den Zweck, es bleibt ihm als Trost nur der selbstentfachte Haß und die zitternde Empörung über die Schlechtigkeit des anderen. Niemand sieht den Ausweg.“ (An Deutschlands Jugend S. 33.)

In derselben Schrift finden wir ein Prophetenwort, das wir nun im Sinne der Hoffnung, an die wir freilich unser höchstes Bemühen setzen müssen, auf die Gegenwart anwenden dürfen:

„Das edelste und stolzeste aber wird es sein von allem, was dieser alte Planet erlebt hat und erleben wird, und ein Leuchten wird von ihm ausgehen über das Weltall, wenn der Tag anbricht des großen Opfers, der freien, menschlichen und göttlichen Versöhnung. Der Tag, an dem wir uns vergeben allen Haß und allen Kummer, alle Tränen und alle Wunden, allen Tod und alle Rache. Der Tag, an dem wir uns die Hände reichen, um gemeinsam die Wunden zu heilen, die Witwen und Waisen zu trösten, die Erde neuaufzubauen. An diesem Tage sind unsere gefallenen Brüder wahrhaft verherrlicht, an diesem Tage ist die Erde entsühnt, und das Gottesreich um einen Schritt der Welt genähert.“ (An Deutschlands Jugend S. 95/96.)